

8. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: **Sir 27,4-7 / 1 Kor 15, 54-58**

Evangelium: **Lk 6, 39-45**

Predigt

I

Es ist Fasnachtssonntag. Einige von euch erwarten vielleicht nun eine Fasnachtspredigt, eine spirituelle Büttenrede. Ich kann das nicht bieten.

Aber immerhin bin ich kostümiert.

Unsere liturgische Kleidung geht zurück ins 4. Jhd. Nach Jahrhunderten der Verfolgung, tolerierte Kaiser Konstantin das Christentum und erhob es schliesslich zur Staatsreligion.

Zwar sagt Jesus vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36)
Deshalb zeichnete sich die frühe Christenbewegung durch Skepsis und Opposition gegenüber allen weltlichen Herrschaftsansprüchen aus.

Doch Kaiser Konstantin erkannte, dass die Christen, inzwischen zahlenmässig gross geworden, nützlich sein könnten. Sie sollten helfen, die Gesellschaft zu einen und die Machtansprüche des Kaisers, damit des Staates, zu stützen.

Also bekam der Klerus eine höfische Kleidung, die sie als Beamte des Kaisers auszeichnete.

Man kann nun einwenden, das ist schon 1'700 Jahre her. Was soll das alles?
Aber die Nachwirkungen sind bis heute zu spüren.

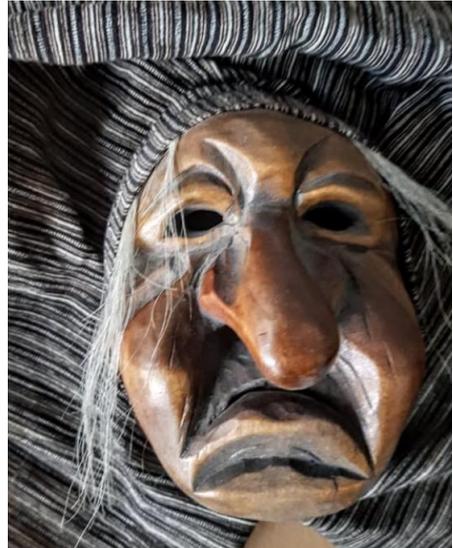
Die anglikanische Bischöfin Mariann Edgar Budde trat bei der Amtseinsetzung von Donald Trump im traditionellen liturgischen Gewand auf.

Doch ihre Predigt hatte es in sich.

Sie bat Donald Trump um Erbarmen mit den papierlosen Migrantinnen und mit den Menschen in anderen Lebens-formen, bat ihn um Demut und bei der Wahrheit zu bleiben.

Wie die frühen Christen erhob sie die mahnende Stimme.

Trump, verärgert, soll eine Entschuldigung für diese Predigt gefordert haben, wie er am vergangenen Freitag nach dem Streit vor laufender Kamera im Weissen Haus eine Entschuldigung vom ukrainischen Präsidenten Selenskyj fordert.



Noch prächtiger gekleidet sind die orthodoxen Priester, noch ganz im Stil der Frühantike. Der russisch-orthodoxe Patriarch von Moskau, Kyrill, liefert im Namen Christi die Rechtfertigung für die Kriegspolitik von Putin.

Patriarch Kyrill versteht sich als Hüter der wahren christlichen Tradition

Wie einst Kaiser Konstantin bedient sich Putin der Kirche, um seine Machtansprüche theologisch zu untermauern.

Christlich ist kein eindeutiger Begriff. Führt jemand das Wort christlich ins Feld, muss immer nachgehakt werden, was damit gemeint sein soll.

II

Es geht zwar vielen auf den Keks, aber leider ist es so, dass diese beiden, Putin und Trump, in unserem Alltag ständig präsent sind.

Sie sind gerade dabei, die Weltordnung umzukrempeln. Die Konsequenzen sind noch nicht absehbar, auch für uns.

Für den einen ist die Welt ein Schlacht-, für den andern ein Geschäftsfeld.

Manche, auch ich, fragen sich:

Werden wir zum Narren gehalten?

Aber Stopp!

Ich werde mich jedoch jetzt nicht noch länger über Trump und Putin auslassen.

Denn mir kommt nämlich das Evangelium in die Quere. Da heisst es:

«Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht?» (Lk 6, 41)

Was ich von Putin oder Trump halte, ist ohnehin bedeutungslos und geht in der Kakophonie, im Lärm der chaotischen Guggenmusig dieser Welt unter.

Jesus erinnert mich im Evangelium:

Meine Aufgabe ist, mein Leben auf Gott auszurichten, und nicht das Leben der andern beurteilen oder verbessern zu wollen.

Ärgere mich über jemanden – und das müssen nicht nur Trump oder Putin sein – dann sagt das ebenso viel über mich aus.

Letzthin wurde ich arg über den Tisch gezogen und enttäuscht. Ich rastete aus und wurde laut und wütend. Als der Ärger verflogen war, staunte ich darüber, wieviel Wut und Aggression in mir ist.

Treffend ist darum der Vergleich im Buch Jesus Sirach:

«Im Sieb bleibt, wenn man es schüttelt, der Abfall zurück; so entdeckt man den Unrat eines Menschen in seinem Denken.» (Sir 27,4)

Der Mensch, der in mir Ärger, Unmut oder auch Wut auslöst, ist wie ein Sieb. Ich werde geschüttelt und entdecke dabei den eigenen Unrat, das Ungeklärte, das Ungelöste in mir.

Oder, um ein wenig fasnächtlich zu sein; das Gegenüber demaskiert mich, reisst mir die Masken von meinem blankpolierten Ego runter.

Manchmal habe ich den Eindruck, dicke Schichten von Masken liegen auf mir. Wie oft dachte ich schon: jetzt ist dies oder jenes geklärt. Und dann kommt es auf andere Weise wieder zum Vorschein.

Wie oft musste ich schon entdecken - um ein anderes Bild aus dem Evangelium zu nehmen - dass die Früchte von meinem Baum ziemlich faul sind, weil ziemlich viel in mir faul ist.

Das ist peinlich und lässt sich nicht einfach so wegtherapieren. Ich muss gar nicht auf die anderen zeigen, den Splitter in ihrem Auge suchen, wie es Jesus sagt.

III

Ich könnte daran verzweifeln, würde mir Paulus nicht Mut machen, dennoch weiterzugehen, wenn er schreibt:

«Wenn sich das Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen ist der Tod vom Sieg.» (1 Kor 15, 54)

Um es fasnächtlich auszudrücken:

Es kommt eine Zeit, da können wir unsere Kostüme ablegen, da wird uns das Sterbliche, das Tödliche, die letzte Maske abgenommen.

Das jedenfalls ist meine Hoffnung, dass dann, wenn ich mein kirchliches Kostüm und meine Maske ablegen muss, alles klar wird, dass dann, wenn ich die Augen schliesse, endgültig der Balken aus meinem Auge genommen wird, der mich daran hindert zu sehen, dass Gott auch das Böse zum Guten wenden kann. Oder gereimt:

*«Erst bei Gott wird klar,
was hier auf Erden verborgen war.»*

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg